

Kommentar zur Predigt von Michael Rohde

I Vorbemerkung: Das Wichtigste zuerst

Die Predigt von Michael Rohde, die er anlässlich des ökumenischen Festgottesdienstes der ACK Pfingsten 2013 in der Göttinger Pauluskirche gehalten hat, konnte ich leider vor Ort nicht hören. Doch bei der „Nachlese“ wirkt sie so erfrischend, um eine Formulierung aus der Predigt zu nehmen, „wie ein angenehmer Sommerregen am Ende eines schwülen Tages“. Dass selbst aus dem Manuskript noch etwas „fließt“, hat seinen Grund darin, dass die Predigt voller Evangelium ist! Das soll gleich zu Beginn gesagt werden – und damit ist das Wichtigste gesagt.

Immer wieder lässt der Prediger das Evangelium zu Wort kommen. Das geschieht dadurch, dass er *einfach* von Gottes Handeln erzählt. Zum Zweiten versteht er es, das Evangelium mit klaren Aussagen auf den Punkt zu bringen. Beispiele dafür sind: „Gottes Zorn ist begrenzt, seine Gnade währt ewig“; „der Gott Joels und des Apostel Petrus ist ein verschwenderischer Gott!“, „als Angeld für eine herrliche Zukunft hat Gott sein *Füllhorn* ausgeschüttet“. Die Aufzählung mag an der Stelle genügen, sie ließe sich leicht ergänzen.

Gut zu lesen ist auch, dass der Prediger die zu Beginn der Predigt gestellte Frage: „Wer ist Gott?“ nicht offen lässt. Er beantwortet sie im Hauptteil der Predigt und dann noch einmal konzentriert zum Abschluss, wenn er formuliert: „Was für ein Gott, der sich selbst mitteilt.“

2 Ort, Zeit und Text der Predigt

Zum Ort der Predigt wurden oben die Daten bereits genannt. Der ausgewählte Predigttext scheint auf den ersten Blick für das Pfingstfest passend zu sein, zumal er in der in der Apostelgeschichte überlieferten Pfingstpredigt des Apostel Petrus rezipiert wird. Attraktiv erscheint der Text auch dadurch, dass Pfingsten als Geburtsstunde der Kirche Jesu Christi gilt und von daher zu erwarten ist, dass dieser pfingstliche Text für das Miteinander der Kirchen Impulse geben kann.

Dadurch, dass Joel 3,1-5 sich in der Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2, 17-21) wiederfindet, stellt sich allerdings die Frage, weshalb der Predigt der Text aus dem Joel-Buch und nicht direkt der Perikopen-Text aus Apostelgeschichte 2 zugrundegelegt wurde? In der Auswahl der Predigtperikope wurde, wie ich meine wohlweislich, der Text aus der Apostelgeschichte genommen und das sehr bewusst nur in Auszügen.

Der Prediger nimmt in seiner Predigt immer wieder Bezug auf die neutestamentliche Rezeption und Interpretation des Joeltextes durch Petrus und zeigt damit, dass auch er den Prophetentext vom Neuen Testament her liest. Im Lesen der Predigt taucht in mir wiederholt die Frage auf: Was ist der Predigttext: Joel 3, 1-5 oder Apg 2, 17-21?

Zu loben ist auf jeden Fall der Mut des Predigers, „das Original“ zu nehmen. Allerdings kann er das, nach meinem Eindruck, nicht tun, ohne dafür einen Preis zu bezahlen. Dazu mehr im Folgenden.

3 Exegetische Beobachtungen

Der Prediger hat seine exegetischen Hausaufgaben gemacht. So erinnert er die Predigthörer mit der Formulierung: „Doch zunächst spricht Joel das Gottesvolk an!“, daran, dass dieser Text zuerst den Menschen in Juda gesagt ist. Dabei übersieht er nicht, dass die Weissagung Joels vor allem die Gabe der Prophetie nennt und verweist darauf, dass im Predigttext vom prophetischen Geist die Rede ist.

Der Hinweis auf die durch die Verheißung eröffnete Zukunft für das Gottesvolk zeigt die sorgfältige Arbeit am Kontext. Da ist der Verkündiger nahe bei dem Propheten Joel und dessen Zeitgeschichte, der seinen Landsleuten Mut geben will, indem er ihnen, im Namen Gottes, verspricht, dass der Zion der sichere Zufluchtsort für sie sein wird, während die Völker zuschanden werden.

Gelungen finde ich, wie Michael Rohde die in den Versen drei und vier genannten Zeichen nicht in den Einzelheiten auslegt, sondern auf die Hoffnung für das Gottesvolk abzielt, welches diese Zeichen überstehen wird.

Die Stärke der Predigt, nahe am Joel-Text zu bleiben, wird m. E. gleichzeitig zu einer Schwäche. Die „schrecklichen und wunderbaren Zeichen“, von denen der Prophet Joel spricht, lässt der Prediger mit dem eben genannten Hinweis, dass sie überstanden werden, gleichsam links liegen und gesteht noch zu, dass man bei ihnen an Gewalt und Krieg denken kann. Wiederholt spricht er außerdem noch davon, dass der Tag des HERRN ein ernster Tag ist, ohne dem Hörer allerdings zu erklären, worin denn dieser Ernst besteht und ohne näher auf die Zeichen einzugehen. Nein, mit diesem ernstesten Tag, so kommt es bei mir an, kann der Prediger nicht viel anfangen, und so „flieht“ er aus dem masoretischen Text in den Text der Septuaginta. Dort wird der schreckliche Tag zu einem herrlichen Tag. Der Wechsel fällt ihm umso leichter, weil auch Petrus in seiner Pfingstpredigt den Joel-Text, zumindest an dieser Stelle, nach der Septuaginta zitiert. Dieses Abrücken vom Predigttext (!) gehört zu dem Preis, den der Prediger zahlt, weil er Joel 3, 1-5 predigen wollte, aber, wie ich es verstehe, doch Apg 2, 17-21 predigt.

Hierzu sind grundsätzliche Fragen zu stellen, wie wir als Christen mit der jüdischen Bibel umgehen. Nach meinem Eindruck hat der Prediger, was die Exegese der Verse drei und vier aus dem Joel-Buch angeht, doch die Entscheidung

der Kommission für die Perikopenordnung nachvollzogen, die diese Verse eben nicht in die Predigtperikope aufgenommen hat.

Ein weiterer Stolperstein findet sich bereits ziemlich zu Beginn der Predigt. „Alle Menschen“ empfangen den Geist Gottes, und ganz schnell ist der Prediger dabei zu erklären, weshalb der Begriff „alles Fleisch“ die ganze Menschheit einbezieht. Wörtlich heißt es in der Predigt: „In der Sintflutzerzählung – dieser schrecklich-schönen Rettungsgeschichte der Genesis, ist ‚alles Fleisch‘ die ganze Menschheit.“ Das ist in Bezug auf die Sintflutgeschichte zutreffend, aber eben nicht in Joel 3.

Hans-Walter Wolff schreibt in seinem Kommentar zum Joel-Buch über den Begriff „alles Fleisch“: Dieser „kann zwar die ganze Menschheit bezeichnen (Jes 40, 5; 49, 26; Gen 6, 12 f.), ja sogar Menschen und Tiere (Gen 6, 17; 9, 11.16 f.), meint aber hier sicher nicht ‚alle Welt‘ schlechthin, sondern ‚jedermann‘ in Israel.“¹ Allerdings schränkt er dann selber ein: „Keine Auslegung kann mehr dahinter zurück, dass, um Jesu willen, die Joelverheißung allen Menschen gilt. Sowenig sie Joels ursprüngliche Meinung trifft, so deutlich liegt sie doch in der Fluchtlinie alttestamentlicher Erwartung.“²

Für mich stellt sich hier umso dringlicher die Frage: Warum Joel 3, 1-5 lesen, wenn Apg 2, 17-21 gepredigt wird?

Doch trotz dieser kritischen Anmerkungen habe ich die Predigt auch deshalb gerne gelesen, weil in ihr deutlich wird, wie exegetisch bedacht sie aufgebaut ist. Der Prediger hat nicht nur an seiner Predigt, sondern auch am Text gearbeitet.

4 Zum Aufbau der Predigt

Ohne dass es in der Predigt benannt wird, kann der Predigthörer Einleitung, Hauptteil und Schlussteil gut unterscheiden.

Dabei gelingt es Michael Rohde, mit der Einleitung einen sehr persönlichen Ton an den Beginn zu setzen. Das Wortspiel mit den Vornamen von Vater und Sohn zeigt den mir persönlich nicht bekannten Prediger als Vater und Teil einer Familie. Das kommt menschlich gut rüber, macht ihn mir von Anfang an sympathisch und erleichtert es dem Hörer, sich nicht nur auf die Predigt, sondern auch auf den, der sie hält, einzulassen.

Sehr gelungen empfinde ich den Übergang von diesem Einstieg zu Zeit und Ort dieser Predigt, dem Pfingstfest und dem Gottesdienst der ACK. Hier wird den Anwesenden mit der Frage: „Wer ist Gott?“, eine starke Frage und Aufgabe gestellt, mit der sie dann aber nicht alleine gelassen werden.

¹ WOLFF, HANS-WALTHER: Dodekapropheten 2. Joel. Amos (BKAT XIV/2), Neukirchen-Vluyn ³1985, 80.

² A. a. O. 84.

Wunderbar antwortet der Schluss der Predigt auf die eingangs gestellte Frage. Dabei verrät die erneute Erwähnung des Sohnes jedem Predigthörer, dass die Predigt jetzt zum Abschluss kommt (diese Predigt verendet nicht).

Auch gut gelungen, wie Prophetenschläge nenne ich das, sind die klaren Aussagen an dieser Stelle, wer Gott ist. Allerdings erlaube ich mir den Hinweis, dass Theologen zwar wissen, was „inkarniert“ heißt, aber doch nicht unbedingt jeder Gottesdienstteilnehmer.

Die Predigt schließt mit einem Gebet ab, das sich an den Heiligen Geist richtet und noch einmal bewusst werden lässt, wie reichlich und gerne der dreieine Gott gibt.

Der Hauptteil der Predigt ist wirklich der Hauptteil, und in ihm legt der Prediger Joel 3, 1-5 aus. Wie ihm das nach meiner Beobachtung gelingt, habe ich teilweise schon erwähnt, soll aber nun noch einmal genauer angesehen werden.

5 Zur Botschaft

Die Predigt hat eine klare Botschaft von dem Gott, der ist und reichlich gibt. Allerdings unterstellt der Prediger sich selbst, der versammelten Gemeinde und mit ihr den repräsentierten Kirchen, dass sie zweifeln, ob der verschwenderische Gott tatsächlich so verschwenderisch ist. „Wir wären vielleicht manchmal zufrieden mit etwas mehr Geist.“ Um diesem Einwand zu begegnen, zeigt er an vier Beispielen auf, wo und wie deutlich wird, dass Menschen vom Geist Gottes erfüllt sind. Alle Beispiele haben den Vorteil, dass sie konkret und nicht abgehoben sind.

Allerdings frage ich mich, ob diese Beispiele für das stehen, was in Joel 3 verheißen wird. Die Interpretation geht vom heutigen Christen- und Gemeindeleben aus. Das halte ich zwar für legitim, hätte mir aber einen Hinweis gewünscht, dass dies nicht unbedingt das ist, was Joel mit dem „prophetischen Geist“ meint.

Eine Stärke der Predigt liegt für mich darin, dass in ihr Themen angesprochen werden, die für das ökumenische Gespräch wichtig sind. Diese Themen finde ich zum Beispiel in dem Abschnitt angesprochen, in dem es um die Unterschiede geht, die Menschen oft betonen. Mutig der Hinweis, dass der HERR die Geistesgaben nicht nach dem Geschlecht verteilt, „so dass Beauftragungen sich nach den Begabungen richten und nicht nach dem Geschlecht“.

Dann ist da auch das schöne Bild vom Chor bzw. Kammerorchester, was aufzeigt, dass Christen und so auch die im Gottesdienst repräsentierten Kirchen und Freikirchen ein Klang zur Ehre Gottes sein sollen. Auch das später in der Predigt angesprochene Verständigungswunder eignet sich hervorragend, um von dort aus Linien für das ökumenische Miteinander aufzuzeigen. Doch an der Stelle bleibt die Predigt eher blass, und der Prediger bleibt in seinen Beispielen im privaten Bereich. Gerne hätte ich ein Beispiel dafür gehört, wie sich im Miteinander der Kirchen und Freikirchen ein gemeinsamer Klang zu Gottes Ehre anhören kann.

Zurückhaltend bleibt die Predigt auch an der Stelle, wo sie vom sozialen Status spricht. Die soziale Sprengkraft des Textes, dass nicht nur „Söhne und Töchter“, sondern auch „Knechte und Mägde“ den Geist Gottes erhalten, kommt in der Predigt kaum oder gar nicht vor. Vielleicht ist es ein Vorurteil von mir, dass ich an der Stelle denke: Die Predigt ist halt von einem deutschen Freikirchler (ich bin auch einer) gehalten. Was erwartest du? Die gesellschaftliche Relevanz von Joel 3, 1-5 findet sich für mich in der Predigt nicht wieder. Ich weiß allerdings auch nicht, ob ich sie auf die Kanzel gebracht hätte.

Wie angedeutet, werden der versammelten Gemeinde mit ihren Kirchen- und Freikirchenvertretern in der Predigt mehrfach hochinteressante Aspekte aufgezeigt, so noch kurz vor dem Schlussteil, wenn der Prediger sagt: „Und dieser Geist setzt uns in Bewegung als Christen in verschiedenen Kirchen.“ Doch bleibt die Predigt an dieser Stelle in Allgemeinplätzen stecken, und ich frage mich, ob den Predigthörerinnen und Predigthörern hier etwas angeboten wird, über das sie nachdenken sollen, oder ob einzelnen Kirchen und Freikirchen unterschwellig eine Botschaft vermittelt werden soll?

6 Fazit

Für mich als Predigtleser ist es eine richtig gute Predigt. Sie spricht persönlich an und gibt Anfragen mit auf den Weg. Sie ermutigt und lässt mich aus „Gottes Füllhorn“ etwas erwarten.

Es macht Freude, sie zu lesen, weil zu sehen ist, wie einer die Gaben, die er von Gott erhalten hat, gebraucht, und damit handwerklich sauber und manchmal auch kunstvoll zu arbeiten versteht.

Zu klären bleibt allerdings die Frage, ob hier Joel 3, 1-5 oder Apg 2, 17-21 gepredigt wurde.

Pastor Werner Hanschmann (BFeG), Ringstraße 31, 44575 Castrop-Rauxel;
E-Mail: werner.hanschmann@feg.de